

Ausgabe Nr. 14 / 29.9.1999

In aller Kürze

- Fast für jedes Studienfach gilt: Akademikerinnen sind häufiger arbeitslos als Akademiker. Bei traditionellen „Männerfächern“ ist dieser Unterschied in der Regel aber besonders groß. Frauen aus diesen Fächern sind oft auch häufiger arbeitslos als jene mit einem eher „frauentypischen“ Studium.
- Im Zeitverlauf gleicht sich die Arbeitslosigkeit der Geschlechter aber an – und zwar gerade in den männerdominierten Fächergruppen.
- Eine geschlechtsuntypische Studienfachwahl schützt Frauen bislang also keineswegs vor erhöhter Arbeitslosigkeit.
- Um mehr Frauen für Fächer wie etwa Maschinenbau und Elektrotechnik zu gewinnen – in letzter Zeit auch angesichts des Nachwuchsmangels hier wieder verstärkt diskutiert – reicht es nicht, Motivation zu fördern oder Curricula zu modifizieren. Vielmehr müssen auch die Beschäftigungschancen für Frauen verbessert werden.
- Hierauf soll dieser Kurzbericht hinweisen. Keinesfalls sollen interessierte Frauen entmutigt werden, ein bislang männerdominiertes Fach zu studieren.

Autor/in

Franziska Schreyer

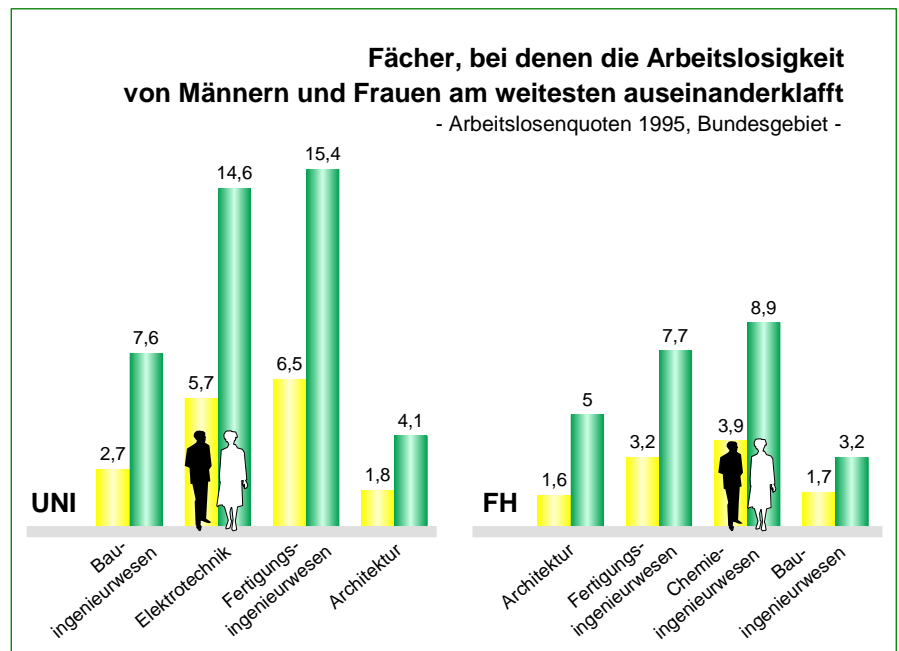
Studienfachwahl und Arbeitslosigkeit

Frauen sind häufiger arbeitslos - gerade wenn sie ein „Männerfach“ studiert haben

Die These, höhere Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen liege an geschlechtstypischer Fachwahl, ist nicht zu halten

Auch wenn sich die Unterschiede im Zeitablauf verringert haben, sind Akademikerinnen immer noch häufiger arbeitslos als Akademiker. 1997 lag die Arbeitslosenquote der Frauen mit Uni-Abschluß bei 5,5 Prozent im Vergleich zu 4 Prozent bei den Männern. Auch die FH-Absolventinnen waren mit 3,5 Prozent häufiger arbeitslos als ihre männlichen Ex-Kommilitonen mit 2,8 Prozent.¹

Die allgemein höhere Arbeitslosigkeit der Akademikerinnen wird in der öffentlichen Diskussion vielfach mit geschlechtstypischer Studienfachwahl in Verbindung gebracht. Frauen – so die Argumentation – entschieden sich häufig für „brotlose“ Fächer etwa in den Geisteswissenschaften, anstatt sich „zukunftsträchtigen“ Fächern etwa im Bereich der Ingenieurwissenschaften zuzu-



Quelle: Mikrozensus; Arbeitslosenstatistik; MatAB 1.1 und 1.2/1998

¹ Reinberg Alexander/Rauch Angela, Bildung und Arbeitsmarkt: Der Trend zur höheren Qualifikation ist ungebrochen, IAB-Werkstattbericht 15/1998.

wenden. Diese Argumentation impliziert unter anderem, daß das Arbeitslosigkeitsrisiko für Frauen geringer sei, würden sie sich öfter für Fächer entscheiden, die bislang vorwiegend von Männern studiert werden.

Im Rahmen einer Sonderserie zum Akademikerarbeitsmarkt veröffentlichte das IAB erstmals Arbeitslosenquoten, die nach einzelnen Studienfächern bzw. Fächergruppen unterschieden werden.² Dadurch ist ein differenzierterer Blick

auf Binnenstrukturen der Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen und Akademikern möglich. Insbesondere kann die Plausibilität der oben skizzierten Argumentation einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Höhere Arbeitslosigkeit von Frauen bei fast allen Studienfächern

Auch wenn sie dasselbe Fach studiert haben, sind Frauen in aller Regel häufiger arbeitslos als Männer. Wie die *Tabelle 1 (auf Seite 5)* für das Jahr 1995 und für das Bundesgebiet³ zeigt, liegen die Arbeitslosenquoten der Frauen fast durchweg höher als die ihrer männlichen Ex-Kommilitonen.⁴ Eine Ausnahme bildet bei den Uni-Fächern lediglich die Musik, bei der die Arbeitslosenquote der Absolventinnen geringfügig unter der

der Absolventen liegt. Bei den Studienfächern an FHs ist ähnliches nur bei der Rechtspflege und beim Verwaltungswesen zu verzeichnen. Sie bilden aber Sonderfälle, sind diese - nur an Verwaltungs-Fachhochschulen angebotenen - Fächer doch eng in den Öffentlichen Dienst mit seiner hohen Beschäftigungssicherheit eingebunden.

Aber auch wenn die höhere Arbeitslosigkeit von Frauen ein nahezu durchgän-

giges Phänomen ist, unterscheidet sich der Abstand zwischen den Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen von Studienfach zu Studienfach zum Teil doch erheblich. Mit „Abstand“ ist dabei im statistischen Sinn der Faktor gemeint, mit dem die Arbeitslosenquoten der Männer multipliziert werden müssen, um die der Frauen zu erreichen.

Studienfächer mit hohen Unterschieden bei der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenquoten der Bau- und Elektroingenieurinnen mit Uni-Abschlüssen liegen fast dreimal so hoch wie bei den Bau- und Elektroingenieuren (vgl. auch die *Graphik auf Seite 1*). Bei den Fächern Fertigungsingenieurwesen, Architektur, Maschinenbau, Informatik, Pharmazie, Human- und Zahnmedizin, Jura sowie Theologie sind die Quoten der Uni-Absolventinnen in etwa doppelt so hoch wie bei den Uni-Absolventen.

Die genannten ingenieurwissenschaftlichen Fächer sowie die Informatik sind bislang deutlich männerdominiert: Die Frauenanteile im Studium liegen hier maximal bei einem Fünftel (*Tabelle 1*). Von den Studierenden des Maschinenbaus und der Elektrotechnik (Uni) sind sogar nur 6 Prozent bzw. 5 Prozent Frauen. Lediglich die Architektur hat sich im Studium mittlerweile zu einem „Mischfach“⁵ entwickelt: 1995 waren 42 Prozent der Studierenden Frauen (Uni). Der Anteil der Frauen an der fachspezifischen Erwerbstätigkeit jedoch lag 1995 bei nur 23 Prozent. Eine ähnliche Geschlechterverteilung liegt bei den Rechtswissenschaften sowie bei der (Evangelischen) Theologie vor. Die Human- und Zahnmedizin sind mittlerwei-

le sowohl im Studium als auch, eingeschränkt, bei der Erwerbstätigkeit „Mischfächer“. Hier wie auch bei Jura und Theologie fällt auf, daß es sich um klassische akademische Professionen mit besonderen Privilegien handelt. Die hohe relative Arbeitslosigkeit der Frauen kann auf Schwierigkeiten verweisen, in diesen Professionen wirklich Fuß zu fassen. Bei der Pharmazie stellen Frauen mit 69 Prozent die Mehrzahl im Studium; ihr Anteil an den Erwerbstätigen mit Abschluß in diesem Fach betrug 53 Prozent (1995).

Die Arbeitslosenquote der Architektinnen mit FH-Diplom liegt dreimal so hoch wie bei den FH-Architekten. Bei den FH-Fächern Fertigungs-, Chemie- und Bauingenieurwesen sowie bei der Informatik ist die Arbeitslosigkeit der Frauen rund doppelt so hoch wie bei den Männern. Die geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten bei den „Männerfächern“ Maschinenbau und Elektrotechnik fallen bei der FH weit weniger auseinander als bei der Uni. Gleichwohl sind auch hier Frauen häufiger arbeitslos als Männer.

² Parmentier Klaus/Schade Hans-Joachim/Schreyer Franziska, Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt, Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MatAB) 1.0-1.7/1998. Die Serie steht im Volltext im Internet (<http://www.iab.de/matab1.htm>); Printversion erhältlich beim Zentralamt der Bundesanstalt für Arbeit, Geschäftsstelle für Veröffentlichungen, Regensburger Str. 106, 90 327 Nürnberg, Telefon: (0911) 179-4162, Fax: (0911) 179-1147.

³ Aufgrund von Fallzahlproblemen ist eine Differenzierung der geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten nach den neuen und alten Bundesländern gerade bei den hier besonders interessierenden männerdominierten Studienfächern in der Regel nicht möglich.

⁴ Die Arbeitslosenquoten basieren auf dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes sowie auf der Arbeitslosenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit. Erfäht wird bei letzterer die bei der Arbeitsverwaltung registrierte Arbeitslosigkeit. Aktuellere Arbeitslosenquoten sind nicht ausweisbar, da dem IAB neuere Mikrozensusdaten in der Differenzierung nach Studienfach noch nicht vorliegen.

⁵ Als „Mischfächer“ gelten hier Fächer mit Frauenanteilen an den Studierenden zwischen 30 % und 70 %. In „Männerfächern“ liegt dieser Anteil bei maximal 30 % und in den - sehr wenigen - „Frauenfächern“ bei minimal 70 % (*Tabelle 1*).

⁶ Anders als bei der Uni ist bei der FH der Frauenanteil an den Studierenden des Fertigungsingenieurwesens mit 43 % vergleichsweise hoch. Das liegt unter anderem daran, daß hier auch die textiltechnischen FH-Fächer mit ihren hohen Frauenanteilen subsumiert sind.

Studienfächer mit geringen Unterschieden bei der Arbeitslosigkeit

Mit Ausnahme der Mathematik und der Volkswirtschaftslehre⁷ finden sich unter den Uni-Fächern mit vergleichsweise geringen Unterschieden zwischen den geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten keine „Männerfächer“, sondern nur „Mischfächer“ mit relativ hohen Frauenanteilen (z.B. Germanistik/Anglistik, Dokumentation/Bibliothekswis-

senschaften/Publizistik, Geschichte/Ethnologie). Abgesehen von der Pharmazie sind Unterschiede in der Arbeitslosigkeit der Geschlechter bei den eher „frauen-typischen“ Fächern also in der Regel weniger stark ausgeprägt als bei den „frauen-untypischen“. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der FH: Bei der Sozialarbeit/-pädagogik und der Gestaltung/Graphik

als FH-Fächer mit hohen Frauenanteilen ist der Abstand zwischen den Quoten von Männern und Frauen vergleichsweise klein. Relativ geringe Unterschiede sind bei der FH aber auch bei den beiden „Männerfächern“ Maschinenbau und Elektrotechnik zu verzeichnen.

Abnehmende Unterschiede gerade bei männerdominierten Fächergruppen

Bislang wurden lediglich die fächer-spezifischen Arbeitslosenquoten im Jahr 1995 betrachtet. Es stellt sich aber die Frage, ob und inwieweit sich die unterschiedlichen Arbeitslosigkeitsrisiken von Männern und Frauen im Zeitablauf verändert haben. Die *Tabellen 2 und 3 (auf Seite 6 und 7)* zeigen die Arbeitslosenquoten für die Jahre 1985, 1991 und 1995 für die alten Bundesländer. Der Zeitvergleich ist allerdings dadurch erschwert, daß bei einigen Fächern wegen zu geringer Fallzahlen keine Arbeitslosenquoten der Frauen oder – seltener – der Männer ausgewiesen werden können. So können zeitliche Entwicklungen verschiedentlich nur für Fächergruppen nachgezeichnet werden.

Die Arbeitslosenquoten von Akademikerinnen und Akademikern nähern sich einander an. Dies gilt sowohl für die Uni bzw. FH generell als auch für die meisten Fächergruppen/Studienfächer. Be-

sonders bei den Fächergruppen Ingenieur- und Naturwissenschaften (Uni) ist dieser Annäherungsprozeß – ausgehend von einer massiven Ungleichverteilung der Arbeitslosigkeit Mitte der 80er Jahre – sehr ausgeprägt⁸. Gleichwohl sind Mitte der 90er Jahre die Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen immer noch (gut) doppelt so häufig arbeitslos wie ihre männlichen Ex-Komilitonen. Relativ rasant vollzog sich die Angleichung auch bei der Betriebswirtschaftslehre: Die Arbeitslosenquoten der Frauen lagen 1995 „nur“ noch halbmal höher als bei den Männern, und nicht mehr viermal wie noch 1985. Bei Fächern/Fächergruppen wie Jura und Medizin ist allenfalls eine verhaltene Annäherung der Arbeitslosigkeit der Geschlechter festzustellen, was die o.a. These besonderer Abschottungsmechanismen klassischer akademischer Professionen gegenüber Frauen stützen könnte.

Doch es gibt auch gegenläufige Tendenzen: Bei Fächern wie etwa Psychologie, Sozialarbeit/-pädagogik, Germanistik/Anglistik sowie bei den Lehrämtern steigt das relative Arbeitslosigkeitsrisiko für Frauen leicht. Dies sind alles Fächer mit vergleichsweise hohen Frauenanteilen. Die Unterschiede zwischen den geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten sind hier jedoch in der Regel weniger ausgeprägt als etwa bei den Ingenieur- und Naturwissenschaften.

Auch bei den FH-Fächergruppen Ingenieur- und Naturwissenschaften nähern sich die Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen schnell an – bei immer noch rund doppelt so hoher Arbeitslosigkeit der Akademikerinnen (1995). Gegenläufige Entwicklungen sind hier, abgesehen von der Architektur, kaum zu erkennen.

Arbeitslosigkeit bei Fächern mit niedrigen bzw. hohen Frauenanteilen

Bisher wurden die Arbeitslosenquoten von Frauen im Vergleich zu Männern mit Abschluß im selben Studienfach (bzw. in derselben Fächergruppe) in den Blick genommen. Im folgenden wechselt die Betrachtungsebene: Verglichen wird nun die Arbeitslosigkeit der Frauen aus geschlechtsuntypischen Fächern mit der Arbeitslosigkeit der Frauen mit eher geschlechtstypischem Studium. Empfehlungen an weibliche Studienberechtigte, ein bislang für sie untypisches Fach zu studieren, sind jedenfalls häufig mit der

Vorstellung verbunden, daß damit das Arbeitslosigkeitsrisiko geringer sei als mit einem „traditionell weiblichen“ Fach.

Diese These läßt sich so nicht halten: Häufig zeigt sich nämlich im Gegenteil

ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko, studieren Frauen ein bislang untypisches Fach (*Tabelle 1*). Beispielsweise lagen die Arbeitslosenquoten der Frauen 1995 bei den Fächern Germanistik/Anglistik

⁷ Der geringe Abstand zwischen den bundesweiten Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen in diesen Fächern hängt damit zusammen, daß Mathematikerinnen und Volkswirtinnen in den neuen Ländern 1995 seltener arbeitslos waren als Mathematiker und Volkswirte.

⁸ Bei der Uni-Fächergruppe Naturwissenschaften resultiert die Annäherung aus leicht sinkenden Arbeitslosenquoten der Frauen und steigenden der Männer. Bei den Ingenieurwissenschaften verlief die Entwicklung gebrochener (*Tabelle 2*).

oder Dolmetschen/Übersetzen mit ihren hohen Frauenanteilen bei 6,2 Prozent bzw. 9,2 Prozent im Vergleich zu 10,7 Prozent bzw. 14,6 Prozent bei den „Männerfächern“ Maschinenbau und Elektrotechnik (Uni). Auch die Frauen aus dem Bauingenieurwesen mit seinem Mitte der 90er Jahre noch vergleichsweise guten Teilarbeitsmarkt waren mit 7,6 Prozent häufiger arbeitslos als ihre Geschlechtsgenossinnen aus den pädagogischen Fächern (z.B. Sozialarbeit/-pädagogik: 4,8 %)⁹.

Ein teilweise anderes Bild zeigt sich bei der FH. Die Arbeitslosigkeit der Frauen liegt bei den Fächern Gestaltung/Graphik sowie Sozialarbeit/-pädagogik (Frauenanteile 62 % bzw. 70 %) vergleichsweise hoch. Dennoch war sie bei der Sozialarbeit/-pädagogik niedriger als beim Chemieingenieurwesen (Frauenanteil 35 %).

Fazit

Daß Akademikerinnen häufiger arbeitslos sind als Akademiker, ist ein nahezu studienfachübergreifendes Phänomen. In dem Ausmaß, in dem das Arbeitslosigkeitsrisiko von Frauen und Männern desselben Studienfachs auseinanderfällt, gibt es jedoch Unterschiede. Auch wenn das Bild differenziert ist (große Unterschiede z.B. auch bei der Pharmazie und den klassischen akademischen Professionen), bleibt festzuhalten, daß der Abstand zwischen den Arbeitslosenquoten von Frauen und Männern bei männerdominierten Studiengängen in der Regel besonders hoch ist. Unter den Fächern, bei denen dieser Abstand vergleichsweise gering ist, finden sich demgegenüber viele Fächer mit relativ hohen Frauenanteilen.

Im Zeitvergleich nähern sich die Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen an. Dies gilt besonders für die Fächergruppen, in denen die Anteile männlicher Studierender sehr hoch sind. Bei Uni-Fächern mit relativ hohen Frauenanteilen ist bisweilen eine leicht gegenläufige Entwicklung zu beobachten: Hier bewegen sich die Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen im Zehn-Jahres-Vergleich eher auseinander – zu Lasten der Frauen. Und schließlich zeigt sich beim Vergleich der Arbeitslosenquoten von Frauen aus verschiedenen Studienfächern untereinander, daß Frauen, die sich für ein geschlechtsuntypisches Fach entschieden haben, häufig ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko tragen müssen als solche mit einem eher typischen Studium.

Dies ist keine Kausalanalyse¹⁰. Die Befunde erhellen jedoch die Stichhaltigkeit von häufig vertretenen Argumentationen, in denen die allgemein höhere Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen im Ver-

gleich zu Akademikern mit traditioneller Studienfachwahl in Verbindung gebracht wird. Dies impliziert nicht nur die Erwartung einer niedrigeren Arbeitslosigkeit, würden sich Frauen häufiger für untypische Fächer entscheiden, sondern auch eine Individualisierung des Arbeitslosigkeitsrisikos: Frauen seien durch „falsche“ Studienfachwahl selbst für ihre höhere Arbeitslosigkeit verantwortlich. Diese Thesen werden durch die skizzierten Befunde weitgehend widerlegt. Geschlechtsuntypische Studienfachwahl schützt Frauen bislang keineswegs vor erhöhter Arbeitslosigkeit. Und geschlechtstypische Studienfachwahl kann unter Arbeitsmarktgesichtspunkten durchaus „rational“ sein.

Will man mehr Frauen für bislang männerdominierte Fächer gewinnen, reicht es nicht aus, Motivation zu fördern, Koedukation wieder abzubauen oder Curricula zu modifizieren. Vielmehr müssen sich auch die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungschancen für Frauen verbessern. Angesichts des beklagten Nachwuchsmangels bei den Fächern Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik versuchen gegenwärtig etwa Wirtschaftsverbände und Betriebe, zur Erhöhung des Frauenanteils in diesen Fächern beizutragen. Chancengleichheit bei Einstellungen und der weiteren beruflichen Laufbahn sowie gezielte Frauenförderung durch die Betriebe sind hier wichtige Ansatzpunkte.

⁹ Eine umfassende Bewertung der Beschäftigungschancen von Frauen mit geschlechts(un)typischen Fächern würde den Einbezug weiterer Indikatoren erfordern (Adäquanz der Beschäftigung, Einkommen, Befristung von Verträgen etc.).

¹⁰ Zur Bestimmung von Gründen der höheren Arbeitslosigkeit von Frauen aus männerdominierten Fächern wären weitere Untersuchungen nötig. Diskutiert werden beispielsweise Geschlechterstereotype, die Frauen Technikkompetenz absprechen oder besondere Wiedereinstiegsprobleme, die mit der ausgesprochen geringen Verbreitung von Teilzeitbeschäftigung bei diesen Fächern zusammenhängen. Doch auch bereits kurz nach dem Examen zeigt sich in der Regel eine - leicht - höhere Arbeitslosigkeit der Frauen (Minks Karl-Heinz, Frauen aus technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen. Ein Vergleich der Berufsübergänge von Absolventinnen und Absolventen, Hannover 1996).

Tabelle 1:

Arbeitslosenquoten sowie Frauenanteile im Studium 1995 - Bundesgebiet, in Prozent

Fächergruppe/Studienfach	Uni				FH			
	Frauen- anteile im Studium	Arbeitslosenquoten			Frauen- anteile im Studium	Arbeitslosenquoten		
		Frauen	Männer	Faktor		Frauen	Männer	Faktor
Ingenieurwissenschaften	18	10,6	5,5	1,9	15	6,5	4,2	1,5
Architektur	42	4,1	1,8	2,3	44	5,0	1,6	3,1
Bauingenieurwesen	19	7,6	2,7	2,8	17	3,2	1,7	1,9
Maschinenbau	6	10,7	6,0	1,8	4	6,0	4,6	1,3
Elektrotechnik	5	14,6	5,7	2,6	3	6,2	4,6	1,3
Fertigungsingenieurwesen	20	15,4	6,5	2,4	43	7,7	3,2	2,4
Naturwissenschaften	29	9,6	5,0	1,9	23	3,7	1,8	2,1
Biologie	53	13,5	8,8	1,5				
Chemie/Chemieingenieurwesen	28	10,8	7,0	1,5	35	8,9	3,9	2,3
Physik	11		5,6					
Mathematik	27	4,7	3,6	1,3				
Informatik	11	6,8	3,4	2,0	12	4,3	2,7	1,6
Recht und Wirtschaft	36	6,0	3,4	1,8	43	2,1	1,5	1,4
Jura/Rechtspflege	43	5,2	2,4	2,2	70	0,7	1,1	0,6
Betriebswirtschaftslehre	32	6,7	4,1	1,6	43	3,6	2,5	1,4
Volkswirtschaftslehre	30	6,9	5,2	1,3				
Verwaltungswesen					44	0,2	0,2	1,0
Gesellschaft und Soziales	57	7,0	4,7	1,5	69	5,0	4,9	1,0
Politologie/Soziologie	45	13,1	11,2	1,2				
Psychologie	68	10,2	6,1	1,7				
Pädagogik	64	6,1	3,9	1,6				
Sozialarbeit/-pädagogik	67	4,8	3,1	1,5	70	7,2	5,7	1,3
Evangelische/Katholische Theologie	36	4,6	2,3	2,0				
Medizin	51	4,0	1,9	2,1				
Humanmedizin	47	4,1	1,9	2,2				
Zahnmedizin	45	2,6	1,3	2,0				
Tiermedizin	72	8,5	5,3	1,6				
Pharmazie	69	3,5	1,6	2,2				
Kultur und Medien	59	7,6	5,4	1,4	65	5,3	5,5	1,0
Geschichte/Ethnologie	54	10,4	9,3	1,1				
Germanistik/Anglistik	69	6,2	4,3	1,4				
Dolmetschen/Übersetzen		9,2						
Dokumentation/Bibliothekswiss./Publiz.	52	13,2	10,1	1,3	68	3,6		
Gestaltung/Bildende Kunst	53	9,0	6,2	1,5	62	10,8	7,5	1,4
Musik	49	2,3	2,4	1,0				
Lehrämter	65	3,3	1,9	1,7				
Uni/FH insgesamt	45	5,4	3,8	1,4	32	4,2	3,3	1,3

Leerfelder sind i.d.R. auf fehlende/zu geringe Datenbasis zurückzuführen.

Quellen: Hochschulstatistik; Mikrozensus; Arbeitslosenstatistik

(Parmentier Klaus/Schade Hans-Joachim/Schreyer Franziska, Akademiker/innen - Studium und Arbeitsmarkt, Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1.0 - 1.7/1998)

Tabelle 2:

Arbeitslosenquoten 1985, 1991 und 1995 - West, in Prozent

Fächergruppe/Studienfach	Uni								
	1985			1991			1995		
	Frauen	Männer	Faktor	Frauen	Männer	Faktor	Frauen	Männer	Faktor
Ingenieurwissenschaften	18,6	4,4	4,2	9,8	3,6	2,7	12,7	5,2	2,4
Architektur		4,9		3,7	1,4	2,6	4,5	1,9	2,4
Bauingenieurwesen		6,8			2,5			3,0	
Maschinenbau		3,0			3,7			5,9	
Elektrotechnik		1,9			3,3			5,5	
Fertigungsingenieurwesen		4,0			4,9			7,8	
Naturwissenschaften	11,3	3,4	3,3	11,0	3,9	2,8	10,7	5,3	2,0
Biologie		6,9		13,1	9,0	1,5	14,7	9,5	1,5
Chemie		4,1		15,6	4,4	3,5	11,9	7,2	1,7
Physik		2,9			4,2			5,6	
Mathematik		2,6			2,3		5,1	3,1	1,6
Informatik		1,5			2,1		5,6	3,0	1,9
Recht und Wirtschaft	7,3	2,4	3,0	5,2	2,1	2,5	6,1	3,0	2,0
Jura	5,1	1,9	2,7	4,8	1,6	3,0	5,9	2,2	2,7
Betriebswirtschaftslehre	10,9	2,8	3,9	5,8	2,5	2,3	5,8	3,6	1,6
Volkswirtschaftslehre	9,3	3,0	3,1	6,6	2,4	2,8	9,4	4,7	2,0
Gesellschaft und Soziales	14,0	7,1	2,0	9,7	4,9	2,0	7,3	4,7	1,6
Politologie/Soziologie		17,0			9,1		13,6	12,2	1,1
Psychologie	17,1	12,4	1,4	13,4	7,8	1,7	11,0	6,0	1,8
Pädagogik	12,4	7,7	1,6	7,6	3,8	2,0	6,8	4,9	1,4
Sozialarbeit/-pädagogik	11,6	8,9	1,3	7,3	4,7	1,6	4,7	2,9	1,6
Evangelische/Katholische Theologie		1,5		4,9	2,0	2,5	3,6	1,9	1,9
Medizin	4,2	1,6	2,6	5,1	2,2	2,3	4,5	2,0	2,3
Humanmedizin	5,0	1,7	2,9	5,9	2,2	2,7	4,8	1,9	2,5
Zahnmedizin	3,9	1,2	3,3	5,2	2,1	2,5	2,9	1,3	2,2
Tiermedizin					3,7			5,0	
Pharmazie	2,3	1,1	2,1	2,5	1,4	1,8	3,3	1,7	1,9
Kultur und Medien	9,7	5,8	1,7	8,3	5,2	1,6	7,3	5,4	1,4
Geschichte/Ethnologie		5,0		12,6	9,1	1,4	11,2	9,8	1,1
Germanistik/Anglistik	8,6	12,4	0,7	6,8	4,9	1,4	6,4	4,7	1,4
Dolmetschen/Übersetzen							6,9		
Dokumentation/Bibliothekswiss./Publiz.		6,2		11,4	8,7	1,3	13,9	10,9	1,3
Gestaltung/Bildende Kunst					5,7		8,2	6,7	1,2
Musik	2,3	3,6	0,6	1,9	2,3	0,8	1,7	2,0	0,9
Lehrämter	5,4	3,3	1,6	3,9	1,8	2,2	3,2	1,6	2,0
Uni insgesamt	6,9	3,4	2,0	5,8	2,9	2,0	5,4	3,5	1,5

Leerfelder sind i.d.R. auf fehlende/zu geringe Datenbasis zurückzuführen.

Quellen: Mikrozensus; Arbeitslosenstatistik

(Parmentier Klaus/Schade Hans-Joachim/Schreyer Franziska, Akademiker/innen - Studium und Arbeitsmarkt,

Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1.0 - 1.7/1998)

Tabelle 3:

Arbeitslosenquoten 1985, 1991 und 1995 - West, in Prozent

Fächergruppe/Studienfach	FH								
	1985			1991			1995		
	Frauen	Männer	Faktor	Frauen	Männer	Faktor	Frauen	Männer	Faktor
Ingenieurwissenschaften	13,6	3,2	4,3	8,5	2,6	3,3	7,9	4,4	1,8
Architektur		2,8		3,5	1,1	3,2	5,7	1,6	3,6
Bauingenieurwesen		4,3			1,5		4,3	1,9	2,3
Maschinenbau		2,5			2,7		8,2	4,8	1,7
Elektrotechnik		1,5			2,3			4,6	
Fertigungsingenieurwesen		3,3			3,2		8,2	3,4	2,4
Naturwissenschaften	5,0	0,6	8,3	4,0	1,1	3,6	3,9	1,8	2,2
Chemieingenieurwesen		1,6			2,0			3,8	
Informatik		1,3			2,1			2,6	
Recht und Wirtschaft	2,5	1,0	2,5	1,8	0,8	2,3	2,0	1,4	1,4
Rechtspflege		0,1		0,4	0,4	1,0	0,6	0,7	0,9
Betriebswirtschaftslehre	5,7	2,5	2,3	3,6	1,7	2,1	3,5	2,5	1,4
Verwaltungswesen	0,1	0,1	1,0	0,1	0,1	1,0	0,2	0,1	2,0
Gesellschaft und Soziales	13,5	10,1	1,3	6,7	4,6	1,5	5,5	4,2	1,3
Sozialarbeit/-pädagogik	17,2	12,5	1,4	9,6	6,8	1,4	7,3	5,9	1,2
Kultur und Medien	7,1	6,4	1,1	4,3	4,3	1,0	5,2	5,2	1,0
Dokumentation/Bibliotheks- wesen/Publizistik	3,4			2,5			3,7		
Gestaltung/Graphik	16,0	7,7	2,1	7,6	5,6	1,4	10,5	7,1	1,5
FH insgesamt	8,5	2,8	3,0	4,7	2,1	2,2	4,5	3,3	1,4

Leerfelder sind i.d.R. auf fehlende/zu geringe Datenbasis zurückzuführen.

Quellen: Mikrozensus; Arbeitslosenstatistik

(Parmentier Klaus/Schade Hans-Joachim/Schreyer Franziska, Akademiker/innen - Studium und Arbeitsmarkt,

Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1.0 - 1.7/1998)

Die letzten Ausgaben des IAB*Kurzbericht* im Überblick

- Nr. 1 **Chancen und Risiken am Arbeitsmarkt 1999**
26.2.99 Alternativrechnungen des IAB für West- und Ostdeutschland
- Nr. 2 **Mobilität allein kann Arbeitsmarktprobleme nicht lösen**
22.3.99 Die Entwicklung der beruflichen und betrieblichen Mobilität von 1985 - 1995
- Nr. 3 **Kann der harte Kern der Arbeitslosigkeit durch einen Niedriglohnsektor aufgelöst werden?**
7.5.99 Eine Analyse der Arbeitslosen nach Verweildauer und Reintegration
- Nr. 4 Potentialprojektion bis 2040
20.5.99 **Nach 2010 sinkt das Angebot an Arbeitskräften**
Selbst hohe Zuwanderungen werden diesen Trend nicht stoppen können
- Nr. 5 **Das gesamtwirtschaftliche Stellenangebot im vierten Quartal des Jahres 1998**
31.5.99 Arbeitsämter weiter in hohem Maße an der Personalsuche beteiligt
- Nr. 6 Förderung eines Niedriglohnsektors
14.6.99 **Die Diagnose stimmt, die Therapie noch nicht**
- Nr. 7 Osterweiterung der Europäischen Union
17.8.99 **Droht dem deutschen Arbeitsmarkt eine Zuwanderungswelle?**
Einschätzung mit Hilfe von Wanderungsdeterminanten und den Erfahrungen mit dem bisherigen Integrationsprozeß der Europäischen Union
- Nr. 8 Beschäftigungsförderung
19.8.99 **Staatliche Zuschüsse zur Sozialversicherung hinter der 630DM-Grenze?**
Prüfung eines Teilzeitmodells zur Verbesserung von niedrigen Monatseinkommen
- Nr. 9 Arbeitslandschaft 2010 - Teil 1
26.8.99 **Dienstleistungsgesellschaft auf industriellem Nährboden**
Gesamtwirtschaftliche und sektorale Entwicklung
- Nr. 10 Arbeitslandschaft 2010 - Teil 2
27.8.99 **Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft**
Entwicklung der Tätigkeiten und Qualifikationen
- Nr. 11 Geringfügige Beschäftigung
1.9.99 **Das 630-DM-Gesetz: Was ändert sich für wen?**
Abschätzung der Betroffenheit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch die rechtlichen Änderungen
- Nr. 12 Niedriglohnsektor in den USA
3.9.99 **Der „Earned Income Tax Credit“ soll Armut bei Arbeit lindern**
Läßt sich das amerikanische Zuschußmodell zur Beschäftigungsförderung auf Deutschland übertragen?
- Nr. 13 Zwischenbilanz
23.9.99 **Rolle der Europäischen Union in der Beschäftigungspolitik**
Die gemeinsamen Initiativen sind hilfreich, doch bleiben die einzelnen Mitgliedsländer in der Pflicht

Die Reihe IAB*Kurzbericht* gibt es seit 1976. Eine Übersicht über die letzten Jahrgänge finden Sie in den „**Veröffentlichungen**“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Tel. 0911/179-3025).

IAB*Kurzbericht*

Nr. 14 / 29.9.1999

Redaktion

Ulrich Möller, Elfriede Sonntag

Graphik

Monika Pickel

Technische Herstellung

Hausdruckerei der Bundesanstalt für Arbeit

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung,
Regensburger Str. 104,
D-90327 Nürnberg
Tel.: 0911/179-3025

IAB im Internet:

<http://www.iab.de>

Dort finden Sie unter anderem auch diesen Kurzbericht im Volltext zum Download

Rückfragen zum Inhalt an

Franziska Schreyer, Tel. 0911/179-3078

ISSN 0942-167X